

Zitierhinweis

Kessler, Wolfgang : recension de : Karl Acham (ed.), Die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich. Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa, Köln / Weimar / Wien : Böhlau Verlag, 2020, dans : Ungarn-Jahrbuch, 35 (2019), p. 325-329, DOI: 10.15463/rec.1663585478



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

*Die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich. Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa.* Herausgegeben von ACHAM, KARL unter Mitarbeit von WITRISAL, GEORG. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2020. 1083 S. ISBN 978-3-205-20670-5.

Die Soziologie war im deutschsprachigen Teil der Habsburgermonarchie bis weit ins 20. Jahrhundert hinein kein etabliertes Universitätsfach, auch wenn seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert immer wieder zum Beispiel innerhalb der Staatswissenschaften oder der Philosophie Vorlesungen zu soziologischen Themen angeboten wurden. Karl Acham, emeritierter Universitätsprofessor für Soziologie in Graz, versucht mit diesem Band, in internationaler Zusammenarbeit Anfänge und Entwicklung des Faches und seiner Inhalte sowie die Zusammenhänge mit den Nachbarwissenschaften bis zur Institutionalisierung herauszuarbeiten.

In den „geschichtlichen Hintergrund der sich neue herausbildenden Soziologie“ führen in Teil A drei Beiträge ein. Helmut Rumpler umreißt die politische Geschichte von den maria-theresianischen Reformen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, wobei Ungarn am Rande bleibt. Dasselbe gilt für die „Grundzüge der Sozialgeschichte Österreichs“, das heißt, der Gesamtmonarchie, von den 1840er Jahren bis 1918, zu denen Ernst Bruckmüller als wesentlich die Elemente sozialer und nationaler Integration herausarbeitet. Der Umfang von gut zehn Druckseiten lässt in jedem Fall zu wenig Raum für eine regional differenzierte Darstellung. „Zur Soziologie des Unterrichtswesens und zu einigen proto-soziologischen Inhalten der Pädagogik“ liefert Peter Stachel kaum mehr als Hinweise.

Teil B behandelt „Vor- und Frühformen des soziologischen Denkens – Von der zweiten Hälfte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts“. Nach einer kurzen Einführung des Herausgebers werden zunächst wesentliche Vorläufer des modernen soziologischen Denkens aus den Bereichen Geschichtsphilosophie, Staats- und Gesellschaftslehre vorgestellt: Joseph von Sonnenfels (1733–1817), Friedrich Schlegel (1772–1829), Adam Heinrich Müller (1779–1829) und Bernard Bolzano (1781–1848) werden als Vertreter von »Geschichtsphilosophie, Staats- und Gesellschaftslehre« vorgestellt, dazu aus Ungarn István Graf Széchenyi (1791–1860) und József Baron Eötvös (1813–1871). Zu Széchenyi referiert Gábor Gángó knapp den Inhalt des „Kreditwesens“ (1830). Das Werk von Eötvös und seine Wirkung stellt er wesentlich breiter dar. Wie alle Beiträge werden auch diese beiden um je eine ausführliche Auswahl der einschlägigen und der weiterführenden Literatur ergänzt. In einem zweiten Unterabschnitt werden „Sozialstatistik, Gesellschaftsanalyse, Gesellschaftstheorie“ durch jeweils einen exemplarischen Vertreter vorgestellt: Joseph Marx von Liechtenstern (1765–1828), Erzherzog Johann von Österreich (1782–1859, für die „Frühe Soziographie“) und Ethbin Heinrich Costas

(1832–1875) „System der Gesellschaftswissenschaft“ (1855). Nach der konzisen Einführung von Anton *Amann* „Zur Rolle der Volkszählungen in der frühen empirischen Sozialanalyse in Österreich“ hätte man sich mehr zur Statistik gewünscht.

Im deutschsprachigen Raum weniger bekannte Bereiche der Fachgeschichte innerhalb der Monarchie behandelt Teil C „Zur frühen Soziologie in den nicht-deutschsprachigen Teilen der Habsburgermonarchie – Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts“. Die Ausführungen von Miloš *Havelka* zur tschechischen Soziologie im gesellschaftlichen Leben 1850–1918 beziehen sich insbesondere auf Karel Havlíček Borovský (1821–1856) und Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937). Über die Wirkungsgeschichte des ersten Präsidenten der unabhängig gewordenen Tschechoslowakei »zwischen Wissenschaft und Politik« schreibt zusätzlich Vratislav *Doubek*. Im italienischen Teil steht zum einen der Beitrag von Scipio Sighele (1868–1913) im Mittelpunkt, zum anderen der Einfluss des in Graz lehrenden Staatsrechtlers Ludwig Gumplowicz (1838–1909). In der slowenischen Soziologie unterscheidet Maca *Jogan* eine katholische und eine »nicht-religiöse, zumeist sozialistisch ausgerichtete Soziologie« (S. 169). 1906 wurde in Zagreb an der Juridischen Fakultät der erste Lehrstuhl für Strafrecht und Soziologie mit Ernest Miler (1866–1928) besetzt. Zu den außeruniversitären Wegbereitern der kroatischen Gesellschaftswissenschaften gehörten der Rechtshistoriker Baltazar Bogišić (1834–1908), der in Teil E als „Klassiker“ der Soziologie schon vor der universitären Institutionalisierung“ vorgestellt wird, sowie der Ethnologe und Politiker Antun Radić (1868–1919), außerdem der eher als Albanologe bekannte Milan Šufflay (1879–1931). Goran *Batina* ordnet die frühen Vertreter des Faches in den breiteren Kontext ein. Zu den Anfängen der ungarischen Soziologie nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 skizziert Gábor *Felkai* nur kurz das Umfeld, bevor er Leó Beóthy (1839–1886), Félix Somló (1873–1920), Ervin Szabó (1877–1918) und Sándor Giesswein (1856–1923) als Autoren vorstellt. Zu Ágost Pulszky (1846–1901) und Gyula Pikler (1864–1937) als *Klassiker* verweist er auf den Artikel in Teil E, zu Oszkár Jászi (1875–1957), Lajos Leopold (1879–1948), György Lukács (1885–1971), Karl Mannheim (1893–1947) sowie Ludwig Stein (1859–1930) und ihre Aktivitäten bis 1918 auf »andere Teile des Bandes«. Jan *Surman* und Jakob *Mischke* behandeln dagegen die „Soziologie in Galizien“, ohne auf einzelne Autoren vertieft einzugehen. Die Perspektive der Nationalitäten beziehungsweise der nationalen Fragen wird – wie im gesamten Band – mehrfach angesprochen, so im abschließenden Teil I („Wirkungsgeschichtlich bedeutsame Beiträge“), Abschnitt II: „Soziologie der Politik“, kompakt bei der Vorstellung von Karl Renner (1870–1950), Otto Bauer (1881–1938) und Karl Kautsky (1854–1938), aber auch Masaryk, sowie bei Károly *Kókai* über „Oszkár Jászi und das Nationalitätenproblem Ungarns bis 1918“.

Teil D „Die Herausbildung der Soziologie aus der Sozialpolitik und den benachbarten Geistes-, Rechts und Sozialwissenschaften – Von der Mitte des 19. bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts“ beginnt mit Artikeln zu fünf Sozialreformern und Sozialpolitikern, während „Politiker als Anwältinnen einer sozialstaatlichen Fürsorge im deutsch-österreichischen Teil des Habsburgerreiches“ zusammenfassend behandelt werden. Die nichtdeutschen Kronländer bleiben außerhalb der Perspektive. Die weiteren Unterabschnitte schlagen einen weiten Bogen von „Statistik, Sozialgeographie und Ethnographie“ über „Wirtschafts-, Rechts- und Staatswissenschaften“ und „Geschichte, Historische Anthropologie und Kunstgeschichte“ bis zu „Psychologie und Philosophie“. Nach den für die österreichische Reichshälfte vorzüglichen Übersichten zur Empirischen Sozialforschung und Statistik findet man unter den vier gelungenen Beiträgen zu „Sozialgeographie und Ethnographie“ (D II. 2) den weiterführenden Text von Justin Stagl „Karl Czoernigs *Ethnographie der Oesterreichischen Monarchie* und das Verschwinden der Ungarn“. Stagl resümiert das in diesem Teil immer wieder zitierte Werk Czoernigs (1804–1889), der die »Ungarn« vor allem zugunsten des deutschen Bevölkerungsteils marginalisierte; seine Darstellung sei »ein ethnosoziologischer Ansatz, der eine eingehendere Würdigung verdiente« (S. 279). Zur ethnisch-kulturellen Vielfalt der Habsburgermonarchie geht Peter Stachel näher auf die Arbeiten Gumplowicz, des Czernowitzer Professors Eugen Ehrlich (1862–1922), Gustav Ratzenhofers (1842–1904) und Gustav Adolf Lindners (1828–1887) und ihre Auffassungen zum multinationalen Staat ein, lässt aber Ungarn außen vor. Das gilt auch für die wichtigen Abschnitte zu den „Wurzeln der Soziologie in Physik und Biologie“, zu Wirtschafts-, Rechts- und Staatswissenschaften, Geschichte, Anthropologie und Kunstgeschichte sowie Psychologie und Philosophie. Zur Kriminalsoziologie wäre ein Blick auf den Zagreber Lehrstuhl vielleicht weiterführend gewesen, der hier erwähnte Strafrechtler Julius Vargha (1841–1909) wurde zwar in Ofen (*Buda*) geboren, er verbrachte aber sein Leben seit der Gymnasialzeit außerhalb Ungarns. Der Abschnitt von Ernst Bruckmüller über „Konflikte in der österreichischen Geschichte vom Wiener Kongress bis zum Fin de siècle in Darstellungen des 19. Jahrhunderts“ erwähnt nur unkommentiert Anton Springers Darstellung (1863–1865), die Sondersituation Ungarns »durch seinen eigenen Konstitutionalismus« (S. 347) sowie das Votum Adolph Fischhofs (1869), der Ausgleich habe die Verfassungsfrage Österreichs »vereinfacht« (S. 349).

Unter den zwölf vorgestellten „Klassikern“ der Soziologie schon vor der universitären Institutionalisierung des von ihnen vertretenen Faches“ von Lorenz von Stein (1815–1890) bis Karl Renner finden sich in Teil E, wie erwähnt, neben Gumplowicz und Masaryk für Kroatien Bogišić, aus Ungarn Pulszky und Pikler. Eine „Konsolidierung der Soziologie“ machen in Teil F Reinhard Müller und Karl

Acham an »ersten [deutschsprachigen] Übersichtsdarstellungen und Lehrbüchern«, Edith Lanser und Müller an der außeruniversitären Institutionalisierung fest. Müller beschränkt sich nicht auf Wien, Prag und Czernowitz, sondern geht im Rahmen der Möglichkeiten dieses Bandes ausführlich auf die Sozialwissenschaftliche Gesellschaft (*Társadalomtudományi Társaság*, 1901–1918/1919) und den Ungarischen Sozialwissenschaftlichen Verein (*Magyar Társadalomtudományi Egyesület*, 1907–1918) in Budapest ein.

Teil G ist „Weltanschauung und Gesellschaftstheorie“ gewidmet und umfasst fünf problemorientierte Beiträge über „Gesellschaftskonzepte und Arten der Gesellschaftsanalyse – Vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs“ von der »individualistisch-liberalen Sozialwissenschaft«, den Austromarxismus, ethischen Sozialismus, die Katholische Soziallehre (Karl von Vogelsang [1818–1890] und seine Nachfolger) bis zur »universalistischen Gesellschaftslehre« am Beispiel der Schriften von Othmar Spann (1878–1950) bis 1918. Teil H fasst „Exemplarische Anregungen von Seiten einiger Nachbardisziplinen – Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs“ zusammen. Zu „I. Geschichtswissenschaft, Mediengeschichte“ findet man nur einen Beitrag über Wilhelm Bauers (1877–1953) Arbeiten zur öffentlichen Meinung. Es folgen Psychologie, Philosophie, Ökonomik, Sozialgeographie, Ethnologie, Kunstgeschichte sowie Sprach- und Kulturkritik (an den Beispielen Fritz Mauthner [1849–1923] und Karl Kraus [1874–1936]). Es bleibt bei deutschsprachigen Autoren aus der österreichischen Reichshälfte. Der in Ungarn geborene Ludwig Stein (1859–1930), der zur Methodologie und zu seiner „Philosophie des Friedens“ (1899) aufgenommen wurde, hat im Deutschen Reich studiert und hat nur dort und in der Schweiz wissenschaftlich gearbeitet.

Der abschließende inhaltliche Teil ist mit „I: Wirkungsgeschichtlich bedeutsame Beiträge zu sogenannten Speziellen Soziologien – Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs“ betitelt. Hier finden sich Beispiele zu I. Sozialstatistik, II. Soziologie der Politik (mit den erwähnten Artikeln zur Nationalitätenfrage), III. Wirtschaftssoziologie, IV. Sozialpolitik, V. Medizinsoziologie und Sozialhygiene, VI. Historische Soziologie und Kultursociologie, VII. Die Frauenfrage, VIII. Soziologie des Krieges und des Friedens, IX. Wissenssoziologie, X. Moralkritik und Vorurteilsforschung und XI. Kunstsoziologie – in der Summe ein breites Spektrum von der Statistik Deutschösterreichs über die Frauenfrage, den Pazifismus, die Judenemanzipation bis zur Musikkritik, Literaturwissenschaft, Kunstwissenschaft und Kunstkritik. Unter den mehr als vierzig Darstellungen behandeln drei ungarische Autoren: Zur Kultursociologie stellt Endre Kiss die im Umfeld Oszkár Jászis 1912 publizierte Monografie von Lajos Leopold (1879–1948) „Prestige“ (*A presztízs*, 1916) vor. Karl Mannheim (1893–

1947) wurde, so Gábor *Felkai*, in seiner ersten Schaffensphase bis 1919 in Ungarn von Somló, Jászi und Lukács beeinflusst. Károly *Kókai*s „Georg Lukács und sein Schrifttum vor 1918“ konkurriert ausgerechnet mit Josef Nadler (1884–1963) und dessen „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“ (1912–1918), der nach dem Studium an der Deutschen Universität in Prag erst 1931 nach Tätigkeit in der Schweiz und Deutschland nach Wien berufen wurde.

Im „Schluss“ bietet der Herausgeber einen Ausblick auf „Die Epochenschwelle von 1918“ und einen „Blick auf die österreichische Geschichte und Soziologie der Zwischenkriegszeit“, vor allem auf die Versuche, die ökonomische und die politische Krise der Republik Österreich zu lösen. Ergänzt werden die Darstellungen um nützliche „Kurzbiographien der erörterten Autorinnen und Autoren“ (S. 970–1037). Der Umfang des Personenregisters (S. 1052–1082) zeigt die Fülle der enthaltenen Informationen, auch wenn die Zahlenreihung gelegentlich (S. 1068) unkonventionell erscheint.

Das erste Ziel des Bandes ist, folgen wir dem Vorwort, »dem deutschsprachigen Leser den Verlust vor Augen zu führen, den der mit 1918/19 weitgehend erfolgte Abbruch der wissenschaftlichen Beziehungen sowohl für die Soziologie als auch für ihre Nachbarfächer bedeutete« (S. 10). Auf die Nationalisierung der nichtdeutschsprachigen Wissenschaften seit den 1860er Jahren und ihre Nichtwahrnehmung durch die deutschsprachige Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Monarchie geht hier Herausgeber Karl *Acham* nicht ein. Des Weiteren ist »mit dem vorliegenden Kompendium die Absicht verbunden, die Genese und die Wirkungsgeschichte der Soziologie zu den Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie zu einer Mehrzahl von geisteswissenschaftlichen Disziplinen im zentraleuropäischen Raum bis zum Ende des Ersten Weltkriegs darzustellen« (ebenda). Das ist zumindest für die deutschsprachigen Wissenschaftler und die österreichische Reichshälfte vorzüglich gelungen. Es ehrt den Herausgeber, dass er die entsprechenden Wissenschaften in den nicht-deutschsprachigen Teilen der Habsburgermonarchie einbezieht. Für eine vergleichbare übernationale Wissenschaftsgeschichte fehlen allerdings auch die Vorarbeiten.

Mehr als 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus zehn Nationen entwerfen in der Summe ihrer Einzelbeiträge ein anregendes Bild von den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften in der Habsburgermonarchie im langen 19. Jahrhundert. Sie entdecken Bekanntes wieder, laden vielfach zu Neuentdeckungen ein. Der Ansatz ist neu und weiterführend, das Ergebnis grundlegend und vor allem anregend, aber auch ausbaufähig, und erweitert die Perspektive.